

Jrueße Herrgott im Karneval

Öcher Fastelovvends-Gottesdienst Jahr für Jahr in St. Fronleichnam zwei Tage vor dem Rosenmontag

Von Berthold Fischer

Es gibt Tage, an denen kann man nicht genug haben von der Sonntagspflicht; dann wünscht man sich, dass die Messe kein Ende hätte. Dann ist es einfach nur schön, katholisch zu sein. Man weiß direkt, wo man ist, aber es wird nicht langweilig: Die Sprache ist anders. Aufmerksamkeit bis nach dem Segen; selbst die, die kein Wort verstehen, wollen möglichst viel mitkriegen. Wenn das passiert, ist Urlaub oder Karneval.



Der „Präsident“ Konrad Dreeßen und die Tropis beim Vaterunser am Altar. Fotos: Herzog

Die Oma hatte die Lacher auf ihrer Seite. Das Hütchen ganz schief, die leicht geschminkten Bäckchen vom fröhlichen Singen und Beten noch viel roter, meinte beim Rausgehen noch in der Kirchtür: „Wann kommt endlich dat Fernsehen? Dat war besser als der tierische Ernst vom AKV.“ Das saß. Und die

Oma versprach: „Im nächsten Jahr komm' ich wieder nach Fronleichnam.“ Jetzt hatte die alte Dame – „ich geh sonntags immer in die Kirch“ – länger als sonst üblich im Gotteshaus verbracht, aber sie war wieder mal hellauf begeistert. Sie fand es, wie viele andere auch, nicht schlimm, „schon en halbe

Stund' vorher“ da gewesen zu sein. In der Zeitung hatte die falsche Zeit für den „Fastelovvends-Joddesdengs“ gestanden. So war die Kirch' an der Schleswigstraße schon längst voll besetzt, bevor die Glocken läuteten. Auch die Noppneys von der Erholungsgesellschaft quetschten sich in den Bänken.

All die frommen Jecken, Maskerade und Kostüme Ehrensache, waren einfach nur glücklich, warm zu sitzen. Die Gottesdienstmacher probten noch ihren Messauftritt.

Und dann ging es los: Der Musikverein Hahn stimmte an: „Ich kann net treu sein“ Die Frommen in den Bänken



Die Bläser vom Musikverein Hahn.



Ein Noppney und der Mann mit dem Äffchen beim Halleluja.



Die Tropi-Kinder: Fürbitten für die, die nur immer jammern.



Die Tropi-Combo, aus dem Aachener Karneval nicht wegzudenken, sang von unserem Veedel. Und im nächsten Bild segnet St. Josef die Jecken.

schunkelten; Sitzungspräsident Konrad Dreeßen, so sprach Uwe Brandt vom Pastor, zog mit der Tropi-Garde ein. Stimmung wie zu den Zeiten als der Gottesdienst noch in St. Josef stattfand. Und das alles, weil so gebabbelt wurde, wie das Volk es

sin wir!) und sagte: „Der Mensch lebt nicht nur vom Brot allein.“ (Das war Deutsch). Und er erzählte vom Friedensgruß, „sue recke vür os exempelwiis des reähte Hank“. Er meint' man köönt och „e Müllche jevve“ mit Bazille aber ohne zu begehren. Und der Prediger sagte, es wäre „chresslich, dat me de Ärm op maacht“ auch für die „freäm Lü“. Und dann auf Öcherisch: Wir glauben alle dasselbe und freuen uns zusammen darüber, „dat vür Öcher Jonge än Mädchder sönd“. Wenn der Herr Dottore denn meint. Ja, „drenk doch enge met – stell Dich net essu aan“: Opferung.

Beim Sanktus wurde es richtig herzergreifend feierlich mit dem Heilig nach dem Wiener Tonmann Franz Schubert: Ostviertel gebildet. Und doch war alles liturgisch streng.

So ging es auf und ab im Öcher-Fronleichnams-Fastelovend. Schließlich der Schlussakkord mit Tusch. „Jrueße Herrjott, vür iehre Dich“. Der Präsident zog aus, ins nächste Lokal. Denn es folgte, wie jedes Jahr, die Tropi-Sitzung. So sind die Menschen katholisch im Ostviertel: Kult in Kirch und Saal.



Leivste Jesu, drei Mal Alaaf.

verstand: In Öcher Platt – manch Zugereister verstand nur noch Bahnhof: „Oche, ich han dich jern.“

Als der Präsident verschiedene Jebetche angesagt hatte, die Lesung und das Evangelium in Öcher Platt verdaut waren, wurde Doktor Birmans mit Klatschmarsch empfangen. Er predigte – nicht ganz erlaubt – von „der Zehn Gebote, von der Kirchezidongk“ (dat



Alles, wat dich priese ka, Kerubim än Serafine und der Clown.